Rez.: Trautmann, Bodesheim

ISSN 0005-8114

BEITRÄGE ZUR NAMENFORSCHUNG

NEUE FOLGE

In Verbindung mit
Rolf Bergmann und Jürgen Untermann

herausgegeben von

RUDOLF SCHÜTZEICHEL

Band 21 (1986) Heft 2

SONDERDRUCK

CARL WINTER · UNIVERSITÄTSVERLAG · HEIDELBERG

schaft der Wissenschaften gewählt (a. 1927), jedoch auf Grund von Differenzen mit dem Germanisten Eduard Sievers erst relativ spät (a. 1940) in die Sächsische Akademie der Wissenschaften. Im Jahre 1944 wurde er zum korrespondierenden Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin gewählt. Die Wahl wurde jedoch vom damaligen Reichsminister für Wissenschaft nicht bestätigt. Die erneute Wahl erfolgte a. 1947 und zum ordentlichen Mitglied a. 1949. R. Trautmann starb im Oktober 1951. Er war keineswegs nur Namenforscher, aber 'die Namenkunde hat [ihn] ein Leben lang gefesselt' (S. 47). - R. Tautmanns Arbeiten haben zum großen Teil heute noch Bestand. So sind sowohl seine Altpreußischen Sprachdenkmäler, sein Baltisch-Slavisches Wörterbuch wie auch das Altrussische Lesebuch und Die altpreußischen Personennamen in Neuauflagen beziehungsweise Nachdrucken in den sechziger und siebziger Jahren unseres Jahrhunderts wieder aufgelegt worden. Man kann daher den Zweifeln J. Wackernagels in dessen Gutachten zur Habilitationsschrift R. Trautmanns, es sei sehr fraglich, 'ob er es je zu genialen Leistungen, zu großen wissenschaftlichen Entdeckungen bringen wird' (S. 33), mit dem Hinweis darauf begegnen, daß R. Trautmanns Wirkung über seinen Tod hinaus angehalten hat und daß 'seine treffende, bis heute für ... Mecklenburg, Holstein und angrenzende Gebiete ... unerreichte Analyse der Herkunft und Entwicklung Tausender sogenannter elb- und ostseeslawischer Ortsnamen ... bleibende Bedeutung' hat (E. Eichler, S. 28). - Den Verfassern E. Eichler und G. Wiemers ist für ihren Beitrag zur Geschichte der deutschen Slavistik zu danken (das gilt auch für die von E. Eichler im Vorwort hervorgehobene Unterstützung durch Gerhart Schröter). Die Abhandlung umreißt Leben und Werk eines großen deutschen Slavisten und Namenforschers, dessen Arbeiten zum großen Teil auch heute noch von Wert sind. (Göttingen, Jürgen Udolph)

Werner *Budesheim.* Die Entwicklung der mittelalterlichen Kulturlandschaft des heutigen Kreises Herzogtum Lauenburg unter besonderer Berücksichtigung der slawischen Besiedlung. Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Hamburg. Band 74. Geographische Gesellschaft Hamburg. 1984. Franz Steiner Verlag GmbH Wiesbaden. X, 271 S. 1 Faltkarte. 8°. — Die vorliegende Untersuchung, eine vom Fachbereich Geowissenschaften der Universität Hamburg a. 1983 angenommene Dissertation, hat der Autor in der Zeit, die nicht durch berufliche Tätigkeit ausgefüllt war, angestellt: eine sicher nicht gering einzuschätzende Leistung. - Die Arbeit enthält die folgenden Abschnitte: A. Raum, Ziel, Begründung und Methoden der Untersuchung (S. 1-10), wobei als Untersuchungsgebiet der Kreis Herzogtum Lauenburg in 'seiner Kulturlandschaftsentwicklung untersucht werden' (soll) (S. 8) und die slavische Siedlungstätigkeit im Mittelpunkt steht (S. 9f.). Der Hauptteil der Arbeit (B. Die Entwicklung der mittelalterlichen Kulturlandschaft im heutigen Kreis Herzogtum Lauenburg unter besonderer Berücksichtigung der slavischen Besiedlung) umfaßt die S. 11-205, behandelt I. die natürlichen Gegebenheiten des Raumes (morphologische Grundlagen, Relief, Klima, Böden, S. 11-22), II. Klima, Vegetation, Tierwelt und die Entwicklung der Besiedlung vom Spätglazial bis zur germanischen Völkerwanderung im Überblick (S. 22-32), III. die Frage der Siedlungskontinuität (S. 31-40) im Lichte der Gewässer- und Ortsnamen (dazu sieh unten), IV. die Slaven, ihre Ethnogenese und Urheimat, Expansion und früheste Urkunden sowie den Limes Saxoniae (S. 40-67), V. eine Analyse der slavischen Ortsnamen (S. 60-84), VI. die Frage von Siedlungskammern (S. 84-102), VII. die zeitliche Einordnung der übrigen Siedlungen mit slavischen Ortsnamen (S. 102-106), VIII. die deutsche und slavische Kolonisation zwischen 1150 und 1230 (S. 107-112), IX. eine Auswertung der slavischen Siedlungen verschiedener Ortsnamenschichten sowie der durch Bodenfunde ermittelten ehemaligen slavischen Siedlungsstellen nach Lagefaktoren (S. 113-151), X. die Siedlungsformen (S. 152-184), XI. slavische Flurnamen (S. 185-199) und XII. Wirtschaft, Steuern und Pflugtechnik (S. 200-205). Teil C enthält die Schlußbetrachtung (S. 206-213). Eine Zusammenfassung der Ergebnisse (S. 206-215), ein Verzeichnis der Abkürzungen (S. 216f.), der Quellentexte und Urkundensammlungen (S. 218f.), der Kartenwerke und kartographischer Quellen (S. 220f.), ein Literaturverzeichnis (S. 222-258), ein Inhaltsverzeichnis der beigegebenen Karte I (S. 259-270) und ein Faltblatt zur Datierung der slavischen Tonware im Verhältnis zur Datierung slavischer Ortsnamen (S. 271) beschließen die Untersuchung. - Der Schwerpunkt der Arbeit liegt dabei auf der 'Untersuchung der slawischen Besiedlung, der Einwanderungswege, der Siedlungsentwicklung, der Siedlungsformen, der Wirtschaftsweise, der Siedlungsausdehnung nach Westen und Süden in der Verzahnung mit der sächsisch-deutschen Besiedlung von der Karolingerzeit bis zur deutschen

Kolonisationszeit' (S. 8). Es gelingt dem Verfasser (meines Erachtens: überzeugend), den mutmaßlichen Gang der slavischen Besiedlung ausfindig zu machen. Sie muß im wesentlichen von Nordosten her erfolgt sein, 'wobei der Durchlaß zwischen dem Ratzeburger See und dem Schaalsee als das eigentliche 'Einfallstor' anzusehen ist' (S. 148). Später erfolgt 'nach siegreichen Kämpfen gegen die nordelbischen Sachsen im Bündnis mit den Franken ... ein weiterer nach W und SW gerichteter Siedlungsvorstoß in den Gau der Stormaren ...' (S. 150). Ab etwa a. 820 wird die Sadelbande erreicht (S. 150). Ein wichtiger Pluspunkt liegt in dem interdisziplinären Charakter der Arbeit. Ergebnisse der Ur- und Frühgeschichte, der Archäologie, Geographie, Siedlungsgeschichte, Sprachwissenschaft und Namenforschung werden herangezogen und für die Frage der slavischen Besiedlung ausgewertet. Dem Charakter dieser Zeitschrift entsprechend wollen wir uns jedoch in erster Linie mit Problemen der Ortsnamenanalyse und ihrer Aussagekraft für Fragen der Siedlungsgeschichte befassen. Wir werden dabei erkennen, daß die onomastische Seite der vorliegenden Untersuchung nicht zu den stärksten zählt, dazu einige Beispiele: Absolut unwahrscheinlich ist die Behauptung 'Goten gaben der Weichsel den Namen' (S. 34), man vergleiche zum Beispiel W. P. Schmid, Onomastica 27 (1982) S. 60f. Der Autor nimmt an gleicher Stelle A. Bach zum Zeugen und äußert, daß *Weichsel, Oder* und *Havel* 'germanisch benannt' seien (S. 34). Der deutsche Namenforscher hatte jedoch vorsichtiger argumentiert. Wir lesen: 'Als sicher darf angenommen werden, daß die Namen der großen Flüsse, der *Weichsel,* der *Oder* ... der *Havel* u.a., bei den Slaven ihre germ. Namen behielten' (A. Bach, Deutsche Namenkunde, II: Die deutschen Ortsnamen, Teil 2, Heidelberg 1954, S. 218) und an anderer Stelle: 'Die Namen der *Oder... Elbe, Weser* und *Ems...* sind oben besprochen worden, wo für ihre germ. Herkunft gewisse Einschränkungen gemacht werden mußten' (A. Bach, am angegebenen Ort, Teil 1, S. 93). Aus der Fehlinterpretation polnischer Gewässernamen ergibt sich für W. Budesheim, daß 'Germanische und slawische Stämme ... bis zur Germanischen Völkerwanderungszeit in einer breiten Kontaktzone miteinander gelebt [haben]' (S. 46), und 'Slawen rücken in die von den Germanen siedlungsleer zurückgelassenen Räume ein ...' (S. 49). Diese Annahmen berücksichtigen einerseits nicht, daß zwischen Germanen und Slaven weitere indogermanische Stämme gesiedelt haben dürften (dafür sprechen jedenfalls die alteuropäischen Gewässernamen Mitteldeutschlands und Polens, worüber an anderm Ort ausführlicher gehandelt werden soll) und andererseits nicht, daß auch in dem Untersuchungsgebiet des Autors, also im Kreis Herzogtum Lauenburg, voreinzelsprachliche Relikte in der Hydronymie nachweisbar sind, die somit dafür sprechen, daß es eine Kontinuität gegeben haben muß. Diese Namen widerlegen Auffassungen, daß es eine Südwärtsbewegung nordischer Völker gegeben hat, die 'vom 2. bis 5. Jahrhundert n.Chr. den gesamten Untersuchungsraum (fast?) menschenleer werden läßt' (S. 8), daß 'schon im 3. Jahrhundert ... der Süden anscheinend nicht mehr besiedelt [ist]' (S. 32), daß es eine 'zeitweilige Siedlungsleere' (S. 8) gegeben haben müsse und daß sich 'kein sicherer Beweis dafür bringen [läßt], daß der Raum an der Delvenau bei Ankunft der Slawen von einer germanischen Restbevölkerung besiedelt war' (S. 34). 'Was von der Auffassung des Überdauerns germanischer Siedlungen im Untersuchungsraum bis ins 9. Jahrhundert aufgrund des ON-Befundes bleibt, hat also vornehmlich spekulativen Charakter' folgert W. Budesheim (S. 37). Im Hinblick auf den auch nach Auffassung des Autors zweifelsfrei vorslavischen Namen *Delvenau,* den alten Namen der *Stecknitz* beziehungsweise des *Elbe-Lübeck-Kanals,* der somit für germanisch-slavische Kontinuität sprechen würde, glaubt W. Budesheim an germanische Namengebung, die allerdings auch von Westen her, 'also von sächsischer Seite' (S. 34) erfolgt sein könne und somit 'eine germanische Restbevölkerung in dem Raum an der Delvenau ... nicht nötig gewesen wäre' (S. 34). In aller Kürze möchten wir hier nur darauf aufmerksam machen, daß die *Delvenau* (< **Delbǫda* < **Delbánd-* oder **Delbund-*) nicht nur im germanisch-deutschen Bereich Entsprechungen besitzt (*Dölbe, Delve, Delft, Dölbau, Thulba*), sondern auch in Ostmitteleuropa (*Dłubnia, Dolobsk, Dulbis*). Daraus zu folgern, daß der Name der *Delvenau* erst in sächsischer Zeit entstanden sei, ist daher meines Erachtens mehr als unwahrscheinlich. Es handelt sich vielmehr um ein Relikt, das von Germanen an Slaven weitergegeben worden ist. Gleiches gilt für den bei W. Budesheim nicht behandelten Gewässernamen *Bille,* der immer wieder für slavisch gehalten worden ist, jedoch mit dem mutmaßlich zugrunde liegenden slavischen Appellativum **bělъ* 'weiß' nur urverwandt sein dürfte und auf Grund der lautlichen Entwicklung (**Belina* > **Bilina* > **Bilna* > *Bille*) als ein den Germanen früh bekannt gewordener Name aufgefaßt werden muß; man vergleiche A. Schmid, BNF. 13 (1962) S. 114. Auch dieser Name spricht für Siedlungskontinuität (zumindestens im

Westteil des hier in Frage stehenden Gebietes), da appellativisch vor allem keltisches, slavisches und baltisches Material heranzuziehen ist. - Die ungenügende Ausschöpfung des onomastischen Materials ist auch im Zusammenhang mit einem anderen Komplex zu bemängeln, bei der Frage der Ethnogenese und Urheimat der Slaven. Der Verfasser stützt sich dabei in erster Linie auf Erkenntnisse und Ergebnisse der Archäologie, so zum Beispiel auf Z. Váňas gute Zusammenstellung Einführung in die Frühgeschichte der Slawen, Neumünster 1970. Wir haben jedoch gerade in dieser Zeitschrift deutlich zu machen versucht, daß diese Fragen unter Einbeziehung des Namenmaterials und genauer: vor allem unter Berücksichtigung der Hydronymie, angegangen werden müssen; J. Udolph, Zum Stand der Diskussion um die Urheimat der Slaven, BNF. NF. 14 (1979) S. 1-25; man vergleiche auch J. Udolph, Studien zu slavischen Gewässernamen und Gewässerbezeichnungen. Ein Beitrag zur Frage nach der Urheimat der Slaven, BNF. NF. Beiheft 17, Heidelberg 1979. Auf Einzelheiten soll an dieser Stelle nicht eingegangen werden. Nur auf zwei Punkte sei verwiesen. Der Bemerkung, daß 'an der kulturellen und ... auch ethnischen Entwicklung der Slawen schon früh andere indoeuropäische und nicht-indoeuropäische Völker beteiligt gewesen sind' (S. 42), können wir im Hinblick auf die nichtindogermanische Komponente kaum zustimmen, ebensowenig wie der Vermutung, daß 'die Ethnogenese der Slawen ... aufgrund der Weite und Offenheit des osteuropäischen Raumes, in dem Kontakte mit anderen Völkern und Kulturen von allen Seiten her möglich sind, ein wesentlich komplizierterer Vorgang als beispielsweise die der Germanen, deren Entwicklungsraum nur nach Süden eine offene Grenze aufwies, [sei]' (S. 40). Ohne näher darauf einzugehen, sei nur angemerkt, daß eine Durchsicht der Gewässernamen Mittel- und Nordeuropas unter Umständen zur Revidierung verschiedener, zum Teil allgemein anerkannter Thesen, auch hinsichtlich einer nur nach Süden ausstrahlenden Germanisierung, führen könnte. Auch muß man W. Budesheim eine Bemerkung St. Sondereggers entgegen halten, bei dem es heißt: 'Es entspricht der mitteleuropäischen Sprachraumlage des Deutschen, daß die Fremdeinflüsse in jeder Sprachstufe, vom Beginn einer deutschen Sprachgeschichte bis zur Gegenwart, von großer Bedeutung sind und nie abbrechen' (Grundzüge deutscher Sprachgeschichte. Diachronie des Sprachsystems, Band 1: Einführung - Genealogie - Konstanten, Berlin - New York 1979, S. 204). Dazu vergleiche man auch unsere Bemerkungen in IF. 88 (1983) [1984] S. 348f. - Zu den Namenerklärungen W. Budesheims wären etliche Anmerkungen zu machen. Wir wollen im folgenden nur auf einige wenige Deutungen eingehen. S. 55f.: Der bei Adam von Bremen erwähnte Name *Birznig* wird von R. Trautmann mit dem slavischen Birkenwort in Verbindung gebracht. Verfehlt ist W. Budesheims Notiz: 'Das entsprechende Wort im heutigen Polnischen ist *brzeniak*' (S. 57), gemeint ist polnisch *brzeźnik*, das dialektal und im Namenbestand zu belegen ist. Die Interpretation von *-ig* in *Birznig* (S. 57) berücksichtigt nicht, daß auslautendes *-k* sowohl im Altsächsischen wie im Althochdeutschen graphisch mit *-g* wechselt; sieh W. Braune - H. Eggers, Althochdeutsche Grammatik, 13.A. Tübingen 1975, S. 132, 173; J. H. Gallée, Altsächsische Grammatik, 2.A. Halle/Leiden 1910, S. 175f. - S. 118f.: Die Deutung von *Kübsen* als Handelsplatz (zu poln. *kucza* 'Handelsbude, Zelt') kann zutreffen. Jedoch erwägt schon H. Wurms eine Verbindung mit urslavisch **kus-* 'kurz, abgestutzt' (in: H.-G. Kaack - H. Wurms, Slawen und Deutsche im Lande Lauenburg, Ratzeburg 1983, S. 223). Hinzuweisen ist jedoch auch auf ukrain. *kusa* 'Flüßchen mit schneller Strömung' (J. O. Dzendzelivs'kyj in: III. Respublikans'ka onomastyčna (hidronimična) konferencija, Kyiv 1965, S. 24) und die ukrainischen Gewässernamen *Kusnycja, Kusnyčka* (seit dem 15. Jahrhundert belegt, man vergleiche Slovnyk staroukrains'koi movy XIV-XV st., Band 1, Kyiv 1977, S. 531), zumal *Kübsen* an einem Bach liegt. - S. 58ff.: Einer slavistischen Fehlinformation ist W. Budesheim bei seiner Anfrage an das Slavische Seminar der Universität Hamburg erlegen. Die ihm erteilte Auskunft, dem bei Adam von Bremen erwähnten Toponym *Mescenreiza* liege slav. *mesto* 'Ort' und *rezati* 'schneiden' zugrunde, ist verfehlt. Er hätte R. Trautmanns Deutung und Auffassung als **Meziměče* 'Mesopotamien' ruhig aufgreifen sollen und Annahmen, es handele sich bei diesem Namen wie etwa bei *Meseritz* (nahe der ehemaligen deutsch-polnischen Grenze, heute poln. *Międzyrzecz*) um 'Grenzorte' beziehungsweise '-bäche', unberücksichtigt lassen können. Der letztere Ort erscheint bei Thietmar in der Form *Meserici* und liegt an der Einmündung der Paklica in die Obra (S. Rospond, Słownik etymologiczny miast i gmin PRL, Wrocław und so weiter 1984, S. 224). Zu Namenparallelen aus dem ostslavischen Sprachgebiet vergleiche man Russisches Geographisches Namenbuch, V, Wiesbaden 1971, S. 498f. - S. 108: Zum Namen *Schwartau* sieh A. Schmitz, Die Orts- und Gewässernamen des Kreises Ostholstein, Neumünster 1981, S. 297ff., 407; J. Udolph, BNF.

NF. 13 (1978) S. 410. - An Literaturangaben vermißt man: G. Kvaran Yngvason, Untersuchungen zu den Gewässernamen in Jütland und Schleswig-Holstein, Phil. Diss. Göttingen 1981; A. Schmitz, Die Orts- und Gewässernamen des Kreises Ostholstein, Neumünster 1981; H. G. Kaack-H. Wurms, Slawen und Deutsche im Lande Lauenburg, Ratzeburg 1983 (für W. Budesheim jedoch wohl nicht mehr erreichbar); G. Schlimpert, Slawische Personennamen in mittelalterlichen Quellen zur deutschen Geschichte, Berlin 1978 (zitiert wird nur die ältere Fassung von 1964). - Die Arbeit wird (leider) beeinträchtigt durch eine Reihe von Druckfehlern. Dabei spielen Fälle wie 'autochtone' statt 'autochthone' (S. 27, A. 1) keine größere Rolle. Schwerwiegender sind die zahlreichen falschen Schreibungen in slavischen Namen und Titeln: 'Jezowa' statt 'Jeżowa' (S. 80), 'Slowian', 'Wiadomisci' statt 'Słowian', 'Wiadomości' (S. 232), 'Przeglad' statt 'Przegląd' (S. 239), 'proischoz-deniji' statt 'proischoždenii' (S. 240), 'Lehr-Splawinski' statt 'Lehr-Spławiński' (S. 242), 'Slovanske starzitnost' statt 'Slovanské Starožitnosti' (S. 245) und so weiter. Diese Fehler werden vor allem im slavischen Ausland unangenehm auffallen. - Unser Resümee: Das Buch besitzt seine Stärke in der Verarbeitung von Ergebnissen verschiedener Disziplinen. Mit Recht weist der Verfasser auf die Bedeutung der Ortsnamen und auch Flurnamen für die Siedlungsgeschichte hin (S. 212 wird auf das Fehlen einer sprachwissenschaftlich abgesicherten Untersuchung und Interpretation der slavischen Flurnamen aufmerksam gemacht). Die Ergebnisse können im allgemeinen als abgesichert bezeichnet werden. Mängel lassen sich meines Erachtens bei einzelnen Namendeutungen erkennen, was jedoch angesichts der Tatsache, daß der Verfasser kein Spezialist auf dem Gebiet der slavischen Namenforschung ist, durchaus verständlich ist. Sein Vertrauen auf die Deutungen R. Trautmanns (S. 10) hätte auch auf den Fall *Mescenreiza* ausgedehnt werden können. Bei der Erörterung der Problemkreise Urheimat und Ethnogenese der Slaven sowie Siedlungskontinuität im Kreis Herzogtum Lauenburg scheint uns die Namenforschung vernachlässigt worden zu sein. Die Aufarbeitung und Interpretation der Toponymie kann doch mehr leisten als man gelegentlich anzunehmen bereit ist. (Göttingen, Jürgen Udolph)

Joaquin *Gorrochategui Churruca.* Onomástica Indigena de Aquitania. Servicio Editorial Universidad del Pais Vasco. Universidad de Salamanca. Secretariado de Publicaciones e Intercambio Cientifico. [Bilbao 1984] 384 S., 3 Faltkarten. — Ein neues Standardwerk der Namenforschung im Bereich des Imperium Romanum, ein Buch, das gleichrangig neben Werke wie D. Ellis Evans, Gaulish Personal Names, Mª. L. Albertos, La onomástica personal primitiva de Hispania, oder G. Alföldy, Die Personennamen in der römischen Provinz Dalmatia, gestellt werden darf. - Gegenstand der Untersuchung sind Personennamen und Götternamen, die auf lateinischen Inschriften Aquitaniens erhalten sind, Aquitanien im engsten Sinne, entsprechend der Definition Caesars, begrenzt im Süden von den Pyrenäen, im Osten vom Tal der Ariège, im Norden und Westen von der mittleren Garonne (zwischen Toulouse und Agen) und dem mittleren und unteren Lauf des Adour. - Man weiß seit langem, daß es in diesem Gebiet (in besonderer Konzentration im obersten Garonnetal) eine eigenartige Konstellation von Personennamen und Götternamen gibt, gallische Namen und, in weitaus größerem Anteil, Namen, die Beziehungen zur iberischen Anthroponymie aufweisen und vor allem unverkennbare Parallelen mit dem Lexikon und der Morphologie des viel später greifbar werdenden Baskischen erkennen lassen. Eine erste wissenschaftliche Bearbeitung wurde diesen Namen im vorigen Jahrhundert durch A. Luchaire zuteil. Die wichtigste Untersuchung aus neuerer Zeit ist der an schwer zugänglicher Stelle (Pirineos 10, 1954, 409-458) veröffentlichte Aufsatz von Luis Michelena, De onomastica aquitana, der aber eben das Desiderat bewußt gemacht hat, das nun endlich erfüllt wird: ein vollständiger, epigraphisch und linguistisch kommentierter Katalog aller belegter Namen und eine umfassende Erörterung ihrer Aussage über die sprachliche Situation im Grenzgebiet zwischen Gallien und Hispanien in der Antike und über die Vorgeschichte der baskischen Sprache. - Das Einleitungskapitel (35-109) besteht aus drei Teilen. Der erste Abschnitt (35-69) erörtert Vorfragen der Definition von 'Aquitanien' und 'aquitanisch', gibt einen Überblick über die Quellen und deren Aussagekraft und diskutiert das Verhältnis Aquitaniens zum Gebiet der *Vascones*, südlich der Pyrenäen in den heutigen spanischen Provinzen Álava und Navarra, in denen sich merkwürdigerweise so gut wie gar keine Spuren einer antiken Bevölkerung mit baskischer Sprache nachweisen lassen. Der zweite Abschnitt (70-99) bringt eine detaillierte Forschungsgeschichte, in deren Kontext wiederum eine Fülle von historischen und linguistischen Problemen zur Sprache kommt. Unerwähnt